

Rosa und Karl Sitzmann

Lebensbeschreibung

**Anlässlich der Stolpersteinverlegung
am 25.02.2020, Taurogener Straße 44, 2. OG, Charlottenburg.**

Der Mierendorff-Kiez

Verhältnismäßig wenige Juden wohnten in den dreißiger Jahren in dem heutigen Mierendorff-Kiez, aber die nationalsozialistische Repression war überall zu spüren. Die berüchtigte SA-Sturmabteilung 33 hatte ihren Sitz an der Ecke Kamminer Straße/Tegeler Weg, wo sich jetzt ein Antiquariat befindet. Die Deutsch-Christen, die der NSDAP angehörig waren, hatten die Gustav-Adolph-Kirche übernommen, so dass die ehemaligen Gemeindemitglieder Gottesdienst in Wohnungen veranstalten mussten.

Die heutige Mierendorff-Insel wurde zusammen mit dem restlichen nördlichen Teil von Charlottenburg manchmal „Klein-Wedding“ genannt, da die Anhängerschaft der Arbeiterparteien auch hier verhältnismäßig groß war. Die Schrebergärten nördlich von der S-Bahn wurden in ähnlicher Weise „Klein-Moskau“ genannt, weil Verfolgte hier manchmal eine Zeitlang Unterschlupf finden konnten.

So gab es auch Beispiele des Widerstandes. Dr. Siegfried Kawerau, ein sozialdemokratischer Schuldirektor und Reformpädagoge, der am Bonhoefferufer 18 wohnte, wurde von der SA verhaftet und zu Tode misshandelt. Hedwig Göring hatte im Hinterzimmer ihres Geschäfts (ein Reformhaus), Osnabrücker Straße 6, Verfolgte versteckt.

Aber wie Helmut Meyer in seinem Buch „Kamminer Straße“ schreibt. Schon unmittelbar nach der Machtübernahme der Nazis gab es auch viele Mitläufer in unserem Kiez. Der Hitlerbart „die Fliege“ verbreitete sich schnell unter den männlichen Einwohnern.

Die Familie Sitzmann

Im Kiez wohnten Rosa und Karl Sitzmann seit 1926. Am Anfang in der Sömmeringstraße und seit 1931 in der Taurogener Straße 44, 2.OG. Dort bewohnten sie mit ihren beiden Kindern Martha und Gustav eine wohlausgestattete Wohnung mit 6 Zimmern. Diese Kurzbiografie handelt von diesen vier Personen.



Taurogener Straße 44(heute)

Rosa und Karl Sitzmann stammten beide aus Unterriedenberg, einer kleinen Ortschaft mit damals etwa 220 Einwohnern in der Nähe von Brückenau in Unterfranken. Sie blieb auch nach dem Umzug nach Berlin eine Freistatt in ihrem Leben. Standort eines reichen Familienlebens.

Dies wurde aber mit den Pogromen am 9. November 1938 abrupt eingestellt. Nach den Gräueltaten der Kristallnacht sind alle Mitglieder der Familie Sitzmann geflohen. Das früher so geborgene Unterriedenberg und das Grauen der Kristallnacht waren die beiden Gegenpole in ihrem Leben.

Rosa Sitzmann wurde am 5. März 1891 geboren. Ihre Eltern waren der Pferdehändler Jakob Goldbach und Emma Goldbach, geborene Adler. Die jüdischen Familien in Unterriedenberg lebten früher vor allem vom Viehhandel.

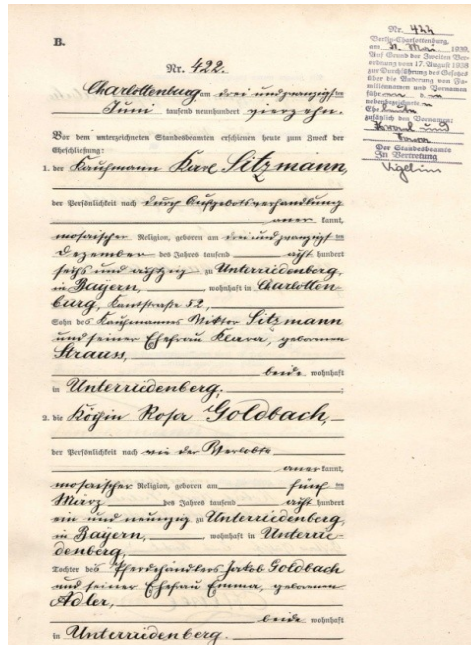
Karl Sitzmann kam am 23. Dezember 1886 zur Welt. Die Eltern waren Viktor Sitzmann und Klara Sitzmann, geborene Strauß. Der Vater war durch den Besitz eines gemischten Schnitt-, Eisen- und Spezereiwarengeschäfts fortschrittlich.

Suche per sofort einen Lehrling mit guten Schulzeugnissen für mein gemischtes Schnitt-, Eisen- u. Spezereiw.-Geschäft. Kost u. Logis im Hause. Lehrgeld wird wenig, bei ungünstigen Vermögensverhältnissen feins verlangt.
Unterrindenberg b. Brückenau.
3870) **Victor Sitzmann.**

Anzeige in der Zeitschrift "Der Israelit" vom 12. Juni 1893

Am 23. Juni 1914 haben Karl Sitzmann und Rosa Goldbach geheiratet. Sie waren nach Berlin gezogen. In der Heiratsurkunde ist zu lesen, dass sie in der Kantstraße 52 wohnten, und dass Rosa als Köchin und Karl als Kaufmann beschäftigt waren.

Es war unmittelbar vor dem 1. Weltkrieg, in dem Karl selbst Dienst machen musste.



Am 11. November 1916 kam ihre Tochter Martha in Unterriedenberg zur Welt. Wegen des Kriegsdienstes von Karl war Rosa zu ihren Eltern gezogen.

Es war aber eine schwierige Zeit. Karls Mutter Klara verstarb schon im Jahre 1917, und im Ersten Weltkrieg fiel der Bruder von Rosa, Nathan Goldbach, und auch die beiden Brüder von Karl, Gustav und Maier Sitzmann kamen ums Leben.

Die Namen der beiden Brüder stehen auf dem Kriegerdenkmal für die Gefallenen unmittelbar neben der Kirche.

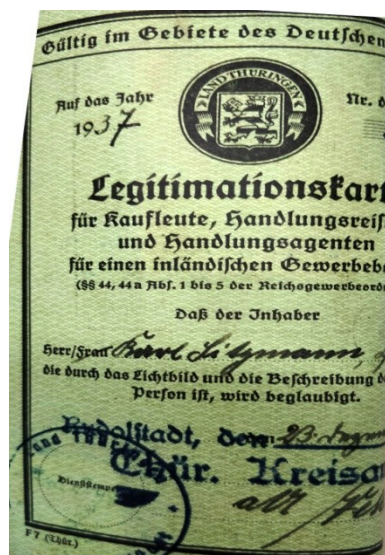


Am 14. Oktober 1919 nach dem Kriege wurde der Sohn Gustav geboren, vermutlich nach dem
gefallenen Bruder von Karl genannt. Diesmal waren sie zurück in Berlin, wo die Familie eine
Wohnung am Planufer 92 A, Kreuzberg, bewohnten.

Karl Sitzmann wurde 1913 als Handelsreisender bei der Firma Julius Edelstein, Porzellan und
Kristall (Alexandrinestraße 96) angestellt.



Mit der Ausnahme der Unterbrechung durch seine Kriegsdienstzeit blieb er in dieser Stellung tätig
bis Ende 1938, und muss damit ein bewährter Mitarbeiter gewesen sein. Dazu kam noch Rosa
Sitzmanns spätere Beschäftigung als Schneiderin. Die Familie konnte in günstigen Verhältnissen
leben.



Unterriedenberg

Mit der Familie in Unterriedenberg gab es die ganze Zeit engen Kontakt. Die beiden Schwestern
von Karl, Selma und Lea, hatten sich in die Familie Lichtstern eingeheiratet und wohnten mit
Männern und Kindern im Hause von Karls Vater, Viktor. Vermutlich deshalb besaßen auch Rosa und

Karl einen Grundbesitz in Unterriedenberg ganz bis zur Zwangsversteigerung durch die Nazis im Jahre 1941.



Der Schwager von Karl, Albin Lichtstern, war in den Dreißigerjahren Vorsteher der jüdischen Gemeinde. Die Mitglieder verarmten sehr schnell infolge der zunehmenden Repressalien und der Folgen des wirtschaftlichen Boykotts. Nachdem der **Besuch der öffentlichen Schule** in Unterriedenberg für die jüdischen Kinder nicht mehr möglich war, besuchten sie seit 1936 die israelitische Volksschule in Brückenau.

Am Novemberpogrom 1938 waren vor allem SA-Leute beteiligt. Sie drangen in die jüdischen Häuser, schlugen die Fenster ein, zerstörten die Wohnungen und verbrannten die auf die Straße geworfenen Trümmer. Das bei Juden gefundene Geld wurde dem Bürgermeister übergeben. Der hatte sich an die Ortspolizei gewandt, um die Ausschreitungen zu verhindern, doch wurde ihm mitgeteilt, dass von den vorgesetzten Behörden jede Einmischung untersagt wurde. Auch einige Beamten und Nachbarn haben versucht, ihre Qual zu erleichtern.

Die jüdische Gemeinde wurde wenige Wochen später aufgelöst. Die letzten elf jüdischen Einwohner verzogen am 10. Dezember 1938 nach Frankfurt am Main, hierunter auch die restliche Familie von Karl und Rosa. (- über die Verfolgungen der Sitzmanns während der Kristallnacht, siehe Anhang).

Als Folge der Novemberpogrome haben auch Rosa und Karl Sitzmann ihre Existenzgrundlage verloren. Er durfte seinen Beruf nicht mehr ausüben.

September 1941 wurden sie zur Zwangsarbeit beim Reichsarbeitsdienst beordert.

Sammellager und Deportation

In der Reihe der zahllosen Maßnahmen der nationalsozialistischen „Judenpolitik“ markierte die Kristallnacht eine Zäsur. Hitlers Reichstagsrede zum sechsten Jahrestag der „nationalen Erhebung“

unmittelbar danach, machte die Intention der Nazis für jedermann offenkundig. Im Falle eines erneuten Weltkrieges, so Hitler, müsse die „Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa“ dessen Folge sein.

Ursprünglich sollte mit den Massendeportationen aber erst nach Kriegsende begonnen werden. Im Spätsommer marschierte die Wehrmacht auf Moskau zu, der Siegestaumel war groß. Die deutsche Führung wähnte sich in der Lage, mit der „Neuordnung Europas“ beginnen zu können.

Zeitgleich zu den ersten Deportationen nach Litzmannstadt/Łódź begann im Herbst 1941 eine massive antisemitische Hetzkampagne in der deutschen Presse. „Die Juden“ wurden der Schuld am Kriegsausbruch und an den alliierten Bombardements bezichtigt, sodass die Deportationen aus dem deutschen Reich als daraus folgerichtige Konsequenz erschienen.

Am ca. 26. Oktober 1941 war es dann auch für Rosa und Karl Sitzmann so weit. Sie mussten sich in das Sammellager in der eben dazu umfunktionierten Synagoge Levetzowstraße in Berlin-Tiergarten einfinden. Sie waren zu der Zeit 50 und 54 Jahre alt.



Die Synagoge Levetzowstraße

Die grausame Behandlung sollte den Opfern die Würde nehmen, und die Macht der Täter und Täterinnen zur Schau stellen. Der in Minsk ermordete Berthold Rudner beschrieb die Zeit im Sammellager folgendermaßen:

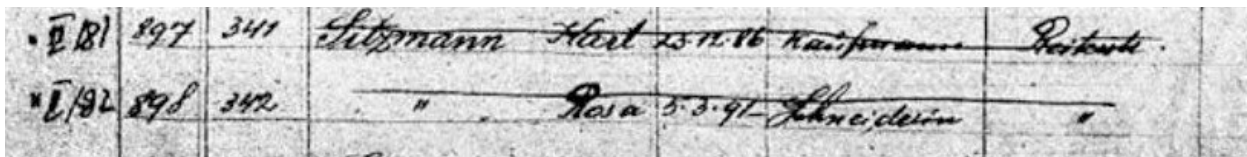
„Zwei Tage waren wir in der Synagoge interniert, ... (man) hatte auf dünnen Papiermatratzen auf dem Boden zu nächtigen, (konnte) sich kaum reinigen noch seine funktionellen persönlichen Bedürfnisse befriedigen. Man lag kreuz und quer. Der morgen sah eine übernachtigte, sehr derangierte Masse Mensch.“

Die Deportierten wurden durch das Zentrum des Berliner Westens zum Vorortbahnhof Berlin-Grunewald geführt. Sie mussten zu je 30 Personen in Polizeilastwagen steigen, die sie zum etwa acht Kilometer entfernten Bahnhof Berlin-Grunewald fuhren. Die Polizeitransporter hielten in einer langen Reihe auf der Levetzowstraße direkt vor der Synagoge. „Die Verladung“ dauerte Stunden, da wegen der vielen Menschen (ca. 1030) mehrmals gefahren werden musste.

Es handelte sich um die III. Deportation aus Berlin. Zu der Zeit wurde immer noch in Abteilwagen IV. Klasse gefahren, und vor der Fahrt erhielten sie von der jüdischen Gemeinde einen Reiseproviant. „Die Verladung“ konnte auch hier Stunden in Anspruch nehmen. Wie Berthold Rudner es auch schrieb:

Alles fror, Kinder weinten, ... „Erst gegen Abend, mit einfallender Dämmerung, setzte sich der Zug mit dieser Menschenfracht in Bewegung, um gen Osten zu stampfen.“

Für Karl und Rosa Sitzmann und für fast alle anderen war es eine Fahrt ohne Wiederkehr.



„Die Eheleute“ Karl und Rosa Sitzmann auf der Deportationsliste.

Die Abfahrt und Reisezeit mag sich wegen der angespannten Transportlage bei dem letztlich erfolglosen deutschen Angriff auf Moskau etwas verlängert haben. In Litzmannstadt/Łódź am 30. Oktober angekommen, wurden sie in das restlos überfüllte Ghetto geführt. Sie sollten dort für eine gewisse Zeit in die Wohnungen der einheimischen Jüdinnen und Juden „eingesiedelt“ werden, deren Ermordung bereits geplant war.

Laut dem Bundesarchiv wurden Karl und Rosa Sitzmann am 5. Mai 1942 ins Vernichtungslager Kulmhof (Chełmno) weiterdeportiert und unmittelbar danach ermordet.

Die Kristallnacht hatte auch weitreichende Folgen für die beiden Jugendlichen in der Tauroggener Straße 44, Martha und Gustav:

Martha Sitzmann

Martha zog sofort ihre Konsequenzen daraus. Eine polizeiliche Abmeldung vom 6. Dezember 1938 erwähnt, dass sie am Tage vorher ihren Wohnsitz nach Budapest „verlegt“ hatte. In ihrem Exemplar von dem nationalsozialistischen Arbeitsbuch, das 1935 eingeführt wurde, um den Weg zur einheitlichen Kontrolle des "Arbeitseinsatzes" zu öffnen, gibt es einen Stempel mit dem Vermerk: „Am 30. November 1938 geschlossen“.

Sie hatte die Elisabethschule in Charlottenburg besucht, die heutige „Schule am Schloss“ in der Schloßstraße. Aber Ostern 1933, unmittelbar nach der Machtübernahme der Nazis, musste sie mit der Untersekundareife (Jahrgang 10) ihre Bildung abschließen. Die Fortsetzung einer höheren Schulbildung war unter den neuen Verhältnissen aussichtslos geworden.

Stattdessen machte Martha Sitzmann eine kaufmännische Lehre bei der Firma „Albert Rosenhain, Das Haus für Geschenke“, wo sie bis Ende Oktober 1938 als Verkäuferin arbeitete. Dann wurde sie wegen „Arisierung“ von der Firma entlassen. Aus ihrem Arbeitsbuch ist zu lesen, dass sie danach vom 2. bis 30 November bei dem „Lederwaren - Großhandel B. Seiden & Co.“ als Lageristin Aushilfe geleistet hat.

1 Name und Sitz des Betriebes (Unternehmens- Stempel)	2 Art des Betriebes oder der Betriebsabteilung	3 Tag des Beginns der Beschäftigung	4 Art der Beschäftigung (möglichst genau angeben)	5 Tag der Beendigung der Beschäftigung	6 Unterstützt das Unternehmen?
ALBERT ROSENHAIN G. m. b. H. u. Co. Einzelhandel W 50, Kurfürstendamm 232	Leder - Luxus- u. Galanteriewaren	1. 4. 33. 1. 4. 36.	<i>Frl. Lehrling</i>	30. 3. 36.	
B. Seiden & Co. Berlin SW. 11 Tel. 19 19 84 Scharlandstraße 32	Lederwaren- Großhandel	2. 11. 38	<i>Telephonistin</i> <i>Wefehen</i> <i>Schwamm-Service</i> <i>als Lageristin</i>	14. 11. 38 30. 11. 38	Pers.-Büro B. Seiden
Rechtsbuch am <i>11. 11. 38</i> geschlossen! Rechtsbuchpflichtige Beschäftigung darf erst dann erneut auf- genommen werden, wenn das Rechtsbuch durch das Arbeitsamt wieder eröffnet worden ist. Rechtsamt: <i>11. 11. 38</i>					

Als Fachausbildung wird darüber hinaus sowohl Buchführung, Stenographie als auch Schreibmaschinenschreiben angegeben. Dazu noch französische und englische Sprachkenntnisse. Dies wurde ihr später von Nutzen werden.

Am 5. Dezember wanderte sie nach Ungarn aus, und schon zum Weihnachten hat sie in Budapest ihren ersten Ehemann, Stefan Fischer, geheiratet. Da sie die Landessprache nicht beherrschte, und als Jüdin nur Fabrikarbeit leisten durfte, hat sie gerade so viel verdienen können, um das nackte Leben zu fristen.

Unmittelbar nach dem Tod ihres Mannes 1942 musste sie wegen ihres Judentums ihre Wohnung verlassen und in einen Ghettobezirk von Budapest übersiedeln. Dort hat sie sich als Gehilfin in einem Laboratorium durchschlagen können, aber auch hier hat sie nur das Notwendigste zum Leben verdient. Nach der Besetzung Ungarns durch die Nazis musste Martha Anfang April 1944 den Judenstern tragen, und im Herbst wurde das Ghetto abgeriegelt. Gleichzeitig begannen die Verhaftungen und Deportationen der ungarischen Juden von neuem. Die Deportation der gesamten jüdischen Bevölkerung wurde jetzt gefordert.



Verhaftete Jüdinnen auf der Wesselényi-Straße in Budapest, Oktober 1944

Die Zahlen unterscheiden sich ein bisschen, aber von den ungefähr 800.000 Juden, die zu der Zeit in Ungarn lebten, überlebten nur etwa 204.000. Martha gehörte zu den Letzteren; - denn ein Wunder war geschehen.

Sie hatte einen Schutzpass vom schwedischen Diplomaten Raoul Wallenberg erhalten. Dieses Dokument identifizierte die Inhaberin als schwedische Staatsbürgerin, die ihre sichere Repatriierung erwartete. Obwohl er keine völkerrechtlich verbindliche Bedeutung hatte, wurde er von ungarischen Behörden und deutschen Dienststellen anerkannt. Gelegentlich musste aber auch mit Bestechung aus Mitteln westlicher Quellen nachgeholfen werden.



Nach der Befreiung Budapests am 18. Februar 1945 konnte sie den Judenstern ablegen, und im November 1946 gelang ihr über Schweden die Einreise in die USA, wo Martha mit der restlichen Familie in Cleveland, Ohio vereint wurde.

Gustav Sitzmann, Marthas Bruder und der einzige Sohn von Rosa und Karl, hatte sich schon vor der Kristallnacht am 9.-10. November 1938 für die Flucht aus Nazi-Deutschland entschieden. Schon zu der Zeit war es aber sehr schwierig.

Man musste erstens Geld für die Reise aufbringen können, und kaum ein Land fand sich bereit, seine Einreisebestimmungen für die vielen Flüchtlinge zu lockern. Dazu kam noch, dass die großen Emigrationsbewegungen und die damit einhergehende Bürokratie zu einer schwindelerregenden Papierflut führten. Ein Emigrant, der sich um die Einreiseerlaubnis in ein anderes Land bemühte, musste etliche Dokumente und Belege einreichen. Für viele war das ein unüberwindbares Hindernis.

Gustav Sitzmann hat die Reise geschafft, aber es war sehr knapp und ist nur durch den Beistand von engsten Freunden der Eltern zustande gekommen.

Er wurde am 14. Oktober 1919 am Planufer, in Kreuzberg geboren. Über seine Kindheit in der Tauroggener Straße schreibt er, dass er in sehr guten bürgerlichen Verhältnissen herangewachsen ist. Nach dem Abschluss der Grundschule hat er die Friesenoberrealschule in Charlottenburg besucht, das heutige Gottfried Keller Gymnasium in der Kamminer Straße. Es bestand die Absicht, dass er das Abitur machen sollte, um später einen akademischen Beruf zu ergreifen.

Seine Eltern, Rosa und Karl, haben sich aber Ostern 1936 notgedrungen entschließen müssen, auch ihn, wegen den immer schlechteren Aussichten für jüdische Schüler, aus der Schule herauszunehmen.

Gustav weist dabei selber auch auf den alten jüdischen Gebrauch hin, in Zeiten der Verfolgung einen praktischen Beruf zu erlernen, von dem man sich auf der Flucht ernähren könne. Er fing in derselben Firma wie Martha eine kaufmännische Lehre an. Laut dem Vertrag war sein Lehrverhältnis am 31. März 1939 beendet, aber dazu sollte es nicht kommen. Wie Martha wurde auch er im Oktober 1938 wegen Arierisierung der Firma „Albert Rosenhain“ gekündigt, die ihm aber wegen des Notstandes bescheinigt hat, das Ziel der Lehre schon erreicht zu haben.

Am 27. Dezember ist es ihm endlich gelungen einen Pass zu erhalten. Geld für die Ausreise hat er auch gefunden, aber sie war trotzdem mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Die meisten möglichen Destinationsländer waren schon geschlossen, aber zufällig waren sehr enge Freunde von seinen Eltern auf Besuch in Berlin. Diese Freunde kamen aus Bolivien und konnten ihm im März 1939 Platz auf einem Bananenschiff verschaffen, - Richtung Bolivien, aber nicht direkt. Die Reise hat einige Monate gedauert, und während dieser ganzen Zeit, bestand seine einzige Nahrung aus den Bananen im Lastraum. Seine Tochter Linda Seader berichtet, dass er danach für den Rest seines Lebens nie wieder eine Banane angerührt hat.

Endlich in Bolivien angelangt hat er am Anfang sehr wenig verdienen können, aber es ist ihm trotzdem gelungen, das nötige Geld für die Ausreise seiner Eltern Karl und Rosa aufzubringen. Die Überweisung ist aber nie in Berlin eingegangen.

Aber das Leben in Südamerika hat trotzdem etwas Schönes gebracht. In der Stadt Oruro, wo er jetzt wohnte, hat Gustav, jetzt Gustave, seine zukünftige Ehefrau getroffen, Juliana Flamini. Sie wurde am 25.10.1926 als Tochter von Carlos Flamini und Matilde Suss geboren. Sie waren Emigranten aus Trieste, Italien.

Cleveland, Ohio

Schließlich konnten die beiden zusammen mit ihrem 2-jährigen Sohn Eduardo am 2. Oktober 1948 an Bord des Schiffes „Santa Cecilia“ steigen. Die Reise ging von Antofagasta, Chile, bis New York und diesmal in der 1. Klasse. 22 Gepäckstücke hatten sie mitgebracht.

Form I-415
TREASURY DEPARTMENT
UNITED STATES CUSTOMS SERVICE
UNITED STATES DEPARTMENT OF JUSTICE
IMMIGRATION AND NATURALIZATION SERVICE
(Rev. 1-5-48)

Form approved.
Roster Bureau No. 43-R019-3.

MANIFEST NO. Six

MANIFEST OF IN-BOUND PASSENGERS (ALIENS)

Class First from Antofagasta, Oct. 2, 1948
(Port of embarkation)

on SANTA CECILIA arriving at port of New York, Oct. 18, 1948
(Name of vessel) (1) (2) (3) (4) (5)

LINE No.	FAMILY NAME-GIVEN NAME DESTINATION IN UNITED STATES	AGE (Years)	SEX (F/M)	MAR- RIED OR SINGLE	TRAVEL Doc. No. NATIONALITY	NUMBER AND DESCRIPTION OF PIECES OF BAGGAGE	HEAD TAX COL- LECTED	THIS COLUMN FOR USE OF MASTER, SURGEON, AND U. S. OFFICERS
1	Sitzmann, Gustav 1538 Eddington Rd., Cleveland, Ohio	28	M	M	I851028 German	✓ 22	Yes	
2	Sitzmann, Juliana 1538 Eddington Rd., Cleveland, Ohio	22	F	M	I851018 Italian	✓	Yes	Passes over my a/c. (withdrawing)
3	Sitzmann, Eduardo 1538 Eddington Rd., Cleveland, Ohio	2	M	S	I851021 Bolivian	✓	(b) No	EXEMPT
4					Wm. Channell 930m U. S. Immigrant Inspector			

Am 18. Oktober erreichten sie New York. Übers Land ging es weiter nach Cleveland, Ohio, wo sie mit Martha und dem Rest der Familie aus Unterriedenberg vereint wurden. Bei der Familie seiner beiden Tanten väterlicherseits, Selma und Lea, hatte auch Marthas und Gustavs Großvater, der Geschäftsinhaber Viktor Sitzmann gewohnt. Er hatte die Überfahrt erst am 25. Januar 1940 aus Trieste geschafft. Ende des Jahres ist er mit 80 Jahren verstorben.

Martha hat zuerst Arbeit als Kindermädchen im Haushalt gefunden. Später konnte sie ihre Fachkenntnisse aus Berlin anwenden. Sie hat als Buchhalterin in einer kaufmännischen Firma in Cleveland gearbeitet. Hier hat sie auch ihren zweiten Mann Ludwig Eisenberger getroffen. Er war schon am 7. September 1938 aus Cherbourg nach New York ausgewandert.

Es gelang Juliana und Gustav ein großes Unternehmen aufzubauen, und 1953 kam ihr zweites Kind zur Welt. Eine Tochter mit dem Namen Linda.

Sie berichtet, dass ihr Vater lange in Dokumentarfilmen über KZ- Lager nach Spuren ihrer Großeltern suchte.

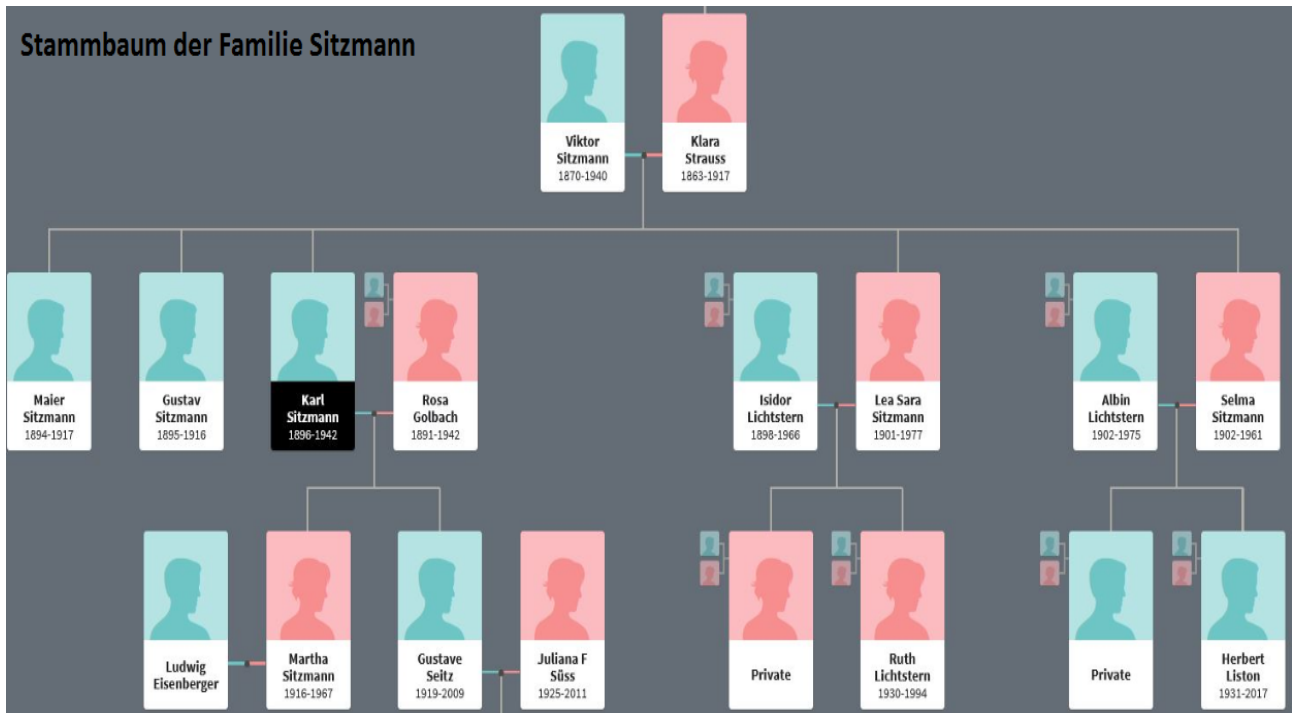


Gustav Sitzmann mit Familie

Die beiden Geschwister der Tauroggener Straße 44, sind zusammen geblieben.

Martha und Gustav bewohnten zusammen mit ihren Familien ein großes Haus in Cleveland. Martha im ersten Stock und Gustav im zweiten. Eduardo und Linda haben sich geborgen und frei zwischen den Stockwerken bewegen können.

Im Jahre 1967 ist Martha Eisenberger verstorben, Gustave 2009.



Anhang:

Bericht über die Ereignisse in Unterriedenberg beim Novemberpogrom 1938

von Carol(a) Bermann (Nichte von Karl Sitzmann):

"Ich war in der Schule in (Bad) Brückenau. Da hat der Lehrer gesagt, 'es wird etwas vorgehn und ich soll schnell den Zug nehmen und heimfahren.

Da bin ich heimgefahren und in unser Haus gegangen, wo sich gerade der Vater (*Isidor Lichtstern*), die Mutter (*geb. Lea Sitzmann, Karl Sitzmanns Schwester*), der Großvater (*Viktor Sitzmann, Karl Sitzmanns Vater*) und meine Schwester (*Ruth*) aufhielten. Und da haben wir in dem Wohnzimmer gegessen und gehört, wie die SS und SA draußen zu unserem Haus marschiert sind.

Dann (sind die ins Haus gekommen und) haben die uns alle in die Kammer, wo wir immer gegessen haben, reingetan und die Tür zugemacht und gesagt: 'Da müssen Sie bleiben.' Dann sind (weitere von der) SA und SS ins Haus gekommen, in den zweiten Stock, in die Schlafzimmer und haben die

Fenster aufgemacht und haben alles aus den Fenstern rausgeschütt': Das Möbel, die Betten, die Federbetten, die Wäsche, Porzellan und alles, auch das aus dem Wohnzimmer, alles auf den Hof rausgeschütt'. Da war nichts mehr im Haus.

Ich war zwölf und meine Schwester acht Jahre alt. Und wie sie dann fertig waren, alle Leute fortgegangen waren, dann ist die SS gekommen und haben meinen Vater verhaftet, Den Großvater haben sie nicht mitgenommen, weil der schon alt (über 70) war. Dann haben wir gehört, dass sie die ganze Synagoge zerstört haben. Und neben der Synagoge hat die Oma (Frieda Lichtstern) gewohnt, mein Onkel Sitzmann (*Isidor S., Bruder von Karl Sitzmann*) mit der Betti (seiner Frau *Bertha Hirschberg*) und der Lydia (geb. 1926). Dann wurde deren Wohnung zerstört. Auch alles kaputtgemacht.

Und dann sind die Oma und der Onkel, die Frau und die Tochter am Abend zu uns ins Haus gekommen. In der Nacht sind wir alle in unsere Scheune ins Heu gegangen. Und da haben wir gewohnt und geschlafen auf dem Heu die nächsten zwei Wochen. Wir haben Angst gehabt, wieder ins Haus zu gehen. Das meiste, was wir (zum Essen) gehabt haben, waren Kartoffeln und Rote Rüben aus unserm Keller. Milch und etwas zum Essen, das haben uns die Herchenröders (Nachbarn) gebracht, hintenrum durch die Scheune. Und da war'n wir dort zwei Wochen.

Und auf einmal, das ist ganz komisch, wir haben einen Hund gehabt, der hat Ajax geheißen, und auf einmal morgens um 5 Uhr an hat der Hund gebellt wie verrückt. Und eine Stunde später ist mein Vater heimgekommen. Die haben ihn rausgelassen vom Gefängnis (in Brückenau), weil er ein Kriegsverletzter war. Vielleicht hat aber auch der dortige Major, der war nämlich unser Steuerberater, ein gutes Wort für ihn eingelegt. Das wissen wir nicht. Die meisten (Mitgefangenen) sind damals nach Dachau gekommen. Und dann ist er (der Vater) am nächsten Tag nach Frankfurt/a.M. gegangen und hat eine Wohnung gesucht und dann sind wir nach Frankfurt gegangen.

Ich hab Ihnen ja gesagt, das war an der Ostendstraße in der Nähe vom Ostbahnhof. Die Eltern haben sich doch gar nicht mehr rausgetraut. Die haben doch immer mich geschickt, weil ich blond war und so 'arisch' aussah. Von Frankfurt sind wir dann nach Genua mit dem Zug und dort haben wir dann das Schiff genommen. Zuvor haben sie uns an der Grenze noch Schwierigkeiten gemacht, alle Koffer aufgemacht und wir mussten alle Papiere zeigen."

(zitiert in: Geheimnisvolle Masken aus der Rhön - Von jüdischen und christlichen Bartmännern s. Lit. S. 146-147).

Recherche:

Stolpersteinspate Allan Henriksen
Kamminer Straße 4
E-Mail: allan.henriksen1@gmail.com